

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 85 " Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " - Einzelne Nummern 6 fr. Mit Postversendung: im Inland: Halbjährig 7 fl. - fr. Vierteljährig 3 " 50 " im Ausland: Halbjährig 9 fl. - fr. Vierteljährig 4 " 50 " Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unbenutzte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet kein einmaligen Einrückens 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Subskriptions-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stiel, Buchbinder; in Oltsch bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zedner, Buchbinder; in Ioco, Unterfabrik, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 28.

Hermannstadt, Donnerstag den 5. Februar 1891.

107. Jahrgang.

Die russischen Reclamationen in Bulgarien.

In den Behauptungen, mit welchen das heilige Rußland, nachdem seine Macht und List vor dem Recht und dem gesunden Sinn des bulgarischen Volkes hat capitulieren müssen, sein Mäthchen an der bulgarischen Regierung zu fühlen beliebt, war seit verhältnißmäßig langer Zeit eine Pause eingetreten. Das mag den leitenden russischen Kreisen schwer auf's Herz gefallen sein, und so haben sie sich jüngst wieder einmal bemüht, sich den Bulgaren in der gewohnten liebenswürdigen Weise in Erinnerung zu bringen. Sie sind gewiß in ihrem Innern höchst ärgerlich darüber, daß die Regierungshandlungen des Fürsten Ferdinand und seines ersten Beraters Stambulow ihnen so gar keine Gelegenheit geben, wo sie einhaken könnten, um in die Geschäfte des bulgarischen Staates hineinzupfuschen, daß sie vielmehr eine solche Consolidierung und ruhige Entwicklung aller Verhältnisse hergestellt haben, daß den russischen Fabeln von dem zerrütteten und einer Hilfe bedürftigen Zustande des „unglücklichen“ Landes Niemand mehr Glauben schenkt. Dieser bulgarischen Regierungsweisheit ist es ohne Zweifel allein zu verdanken, wenn die Russen sich zu einer ihnen sehr unerwünschten Zurückhaltung gezwungen sehen. Auch ihre jüngsten Reclamationen haben schwerlich eine irgend in's Gewicht fallende tatsächliche Unterlage; sie werden demnach voraussichtlich ohne erhebliche praktische Folgen bleiben. Sie dienen nur dem Zweck, der bulgarischen Regierung ein Bein zu stellen, über das sie freilich, wie die von ihr eingenommene Haltung erkennen läßt, nicht stolpern wird.

Die russische Regierung steht, wie bekannt, mit Bulgarien auf dem Schmolfuß, das heißt, in's Internationale überseht, sie hat in Sophia keinen officiell beglaubigten Bevollmächtigten. Sie hat seiner Zeit das Deutsche Reich um die Gefälligkeit gebeten, die Interessen der russischen Unterthanen in Bulgarien durch seinen diplomatischen Agenten wahrzunehmen zu wollen. Der deutsche Consul war es denn auch, welcher dem bulgarischen Cabinet das neue, die angebliche Ansammlung von Nihilisten in Bulgarien betreffende russische Anliegen unterbreitete. Es muß dahingestellt bleiben, ob die russische Regierung an das deutsche auswärtige Amt das formelle Ersuchen richtete, einen diplomatischen Schritt in der bezeichneten Richtung zu thun, oder ob sie sich damit begnügte, ihre Beschwerden in Berlin vorzubringen, und das Weitere der deutschen Initiative überließ. Das Vorgehen des deutschen Consuls hat in erster Reihe die Unterstützung von Oesterreich-Ungarn gefunden, aber auch andere Staaten, wie England und Italien, haben ihre Zustimmung erklärt.

Die deutsche Diplomatie glaubte sich, auch wenn kein directer Auftrag vorlag, jedenfalls zu ihrer Stellungnahme in der Angelegenheit Rußland gegenüber verpflichtet, um so mehr, da gegenwärtig wieder leidliche Beziehungen zwischen den beiden Staaten bestehen. Und sie dürfte sich dabei bewußt sein, zugleich auch zum Wohle von Bulgarien zu handeln, indem sie dem Cabinet von Sophia aurieth, die russischen Forderungen nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Wie die Dinge liegen, werden Fürst Ferdinand und Stambulow gewiß gut daran thun, jeden Anlaß zu einem Conflict mit Rußland, wenn es irgend angeht, zu vermeiden. Denn der bulgarische Staat ist doch nun einmal der weitaus Schwächere, und er hat einen Gegner vor sich, der keine Scheu trägt, seine Uebermacht, ohne sich um Redt und Billigkeit zu kümmern, auszubenten, und von dem er sich des

Schlimmsten versehen kann; er ist überdies noch jung und gewissermaßen im Stadium des Wachstums begriffen, in welcher Periode ja ein gewaltiger Eingriff in die organische Entwicklung doppelt empfindlich und verderblich ist. Ein erträgliches Verhältniß Bulgariens zu Rußland liegt ebenso sehr im Interesse von Bulgarien selbst, wie es in dem des europäischen Friedens liegt.

Inwiefern die russische Darstellung thatsächlich richtig ist, wird sich schwer mit Sicherheit beurtheilen lassen. So viel steht fest, daß Bulgarien unausgesetzt seit der Enthronung des Battenbergers den Tummelplatz für russische Verschwörer abgegeben hat, welche für die Oberherrschaft des „russischen Befreiers“, für die Ideen des Panславismus eine sehr ausgedehnte und in hohem Maße staatsgefährliche Propaganda machten, welche sogar Mentereien und selbst Anschläge gegen das Leben des Fürsten und Stambulow's anstellten. Dagegen hatte natürlich die russische Regierung nichts einzuwenden; es ist im Gegentheile anzunehmen, daß manche Persönlichkeiten, deren Hand dabei im Spiele war, mit ihren Intentionen eine gewisse Fühlung hatten. Und wenn auch in der letzten Zeit von russischen Umtrieben in Bulgarien weniger verlautbart ist, so wimmelt es ohne Frage doch immer noch in dem Lande von russischen geheimen Agenten. Es steht also zu vermuthen, daß russische Nihilisten, welche einer Verfolgung aus dem Wege gehen wollen, einen anderen Aufenthaltsort dem in Bulgarien vorziehen werden. Es müßte sie denn gerade reizen, dort den Einflüssen der russischen Regierung entgegenzuwirken, oder sie müßten wirklich bei den gespannten Beziehungen zwischen den Regierungen der beiden Länder glauben, auf den Schutz der bulgarischen Regierung rechnen zu dürfen. Willeicht könnte auch für sie die Nachbarschaft Rußlands, welche den Verkehr mit ihren in der Heimat lebenden Gesinnungsgenossen erleichtert, in Betracht kommen.

Allein die bulgarische Regierung selber wird nicht im Mindesten dazu geneigt sein, russische Nihilisten unter ihrem Dach zu beherbergen. Ganz abgesehen davon, daß sie sich wohl bewußt ist, mit welcher vorsichtigen Schonung ihre internationalen Beziehungen zu Rußland behandelt sein wollen, würde es für das Gedeihen der inneren Einrichtungen des Staates nichts weniger als förderlich sein, wenn sie ihr Land zu einer Heimstätte der nihilistischen Agitationen werden ließe. Der ohnehin noch nicht so ganz sichere Thron des Fürsten Ferdinand könnte durch die Ausbreitung der nihilistischen Lehre nur bedenklich in's Schwanken gerathen und die Regierungsautorität überhaupt geschädigt werden. Die Sorge um den eigenen Leib also wird das bulgarische Cabinet auch ohne den Wink mit dem russischen Zaunpfahl dazu veranlassen, ein nachsames Auge auf etwaige nihilistische Umtriebe zu halten. Es ist daher leicht möglich, daß die russischen Beschwerden so gut wie jeder thatsächlichen Begründung entbehren. Will man in ihrem Vorgehen nicht die reine Chicanerie erblicken, so könnte die von der „National-Zeitung“ ausgesprochene Ansicht ihrer Berechtigung haben, daß nämlich die russische Regierung durch ihre Vorpiegelung von gefährdrohenden nihilistischen Verschwörungen in Bulgarien den üblen Eindruck der Affaire Luft zu verweifen beabsichtigt.

Die bulgarische Regierung hat auf die Vorstellungen der auswärtigen diplomatischen Agenten eine durchaus correcte Antwort ertheilt: sie werde niemals Bestrebungen dulden, welche andere Staaten bedrohen, und sie werde im Specielem russischen Flüchtlingen gegenüber, nach eingehender

Prüfung jedes einzelnen Falles, die bulgarischen Gesetze und die Grundsätze des internationalen Rechtes zur Anwendung bringen. Die „Politische Correspondenz“ weist in einer dem Ansehen nach officiösen Mittheilung über das von der bulgarischen Regierung in Aussicht genommene Verfahren zu berichten, daß sie die im bulgarischen Staatsdienst befindlichen Fremden, gegen welche auch nur die Möglichkeit der Richtigkeit der erhobenen Beschuldigungen vorliege, entlassen werde, daß sie aber in Bezug auf bulgarische Staatsangehörige die Erbringung gültiger Beweise erwarten müsse, bevor sie gegen sie vorgehe. Da nun in Rußland sehr sonderbare Begriffe herrschen über Dasjenige, was einen Menschen zum Nihilisten stempelt, da dort allen Nichtsrussen völlig harmlos erscheinende Umstände ausreichen, um Jemanden eine Promenade nach Sibirien unternehmen zu lassen, und da andererseits die bulgarische Regierung sich einer solchen Auffassung nicht anschließen wird, so werden vermuthlich die russischen Reclamationen auf keinen allzu fruchtbaren Boden gefallen sein. Die bulgarische Regierung wird sich darauf beschränken, Maßregeln gegen wirklich die Ruhe und Ordnung gefährdende Elemente zu ergreifen, nicht aber gegen solche, die nichts verbrochen haben, als daß sie der russischen Regierung unbehagen sind.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. Februar.

Zwei interessante Aeußerungen über die bevorstehende Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand nach Petersburg verdienen registriert zu werden. Die eine findet sich in dem russischen Hofblatte, dem „Grafshandin“, welches in dem Besuche des Erzherzogs einen Act der Höflichkeit und der Achtung für Rußland in Erwiderung der im vorigen Jahre dem russischen Thronfolger in Wien zutheil gewordenen Aufnahme erblickt. Dann heißt es weiter: „Dieser Besuch legt ein unzweideutiges Zeugniß von den guten Nachbarbeziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland ab, wo sich der Schwerpunkt des europäischen Friedens befindet. Es genügen gegenseitige Achtung und gegenseitiges Vertrauen, um jeden selbst entfernten Schatten einer Gefahr für den europäischen Frieden von selbst zurückzuweisen zu machen. In den Beziehungen zwischen Petersburg und Wien liegt der Knoten der ferneren Entwicklung der Orientfrage, und so lange diese Frage nur Rußland und Oesterreich-Ungarn interessieren wird, so lange kann man ruhig schlafen, in der Ueberzeugung, daß keine Störung des bestehenden Status quo erfolgen werde. Nur die unberuhene und gewaltthätige Einmischung einer dritten Macht könnte in Europa und im Orient die Gefahr eines gewaltthätigen Umsturzes schaffen. Deshalb nun bilden wir auf die bevorstehende Reise des Erzherzogs nach Rußland als auf eine bedeutungsvolle und verlässliche Garantie für den Frieden und die Ruhe während des Jahres 1891.“

Die zweite Enunciation findet sich in den „Hamburger Nachrichten“. Dieser ist offenbar aus Friedrichsruh inspirirt und sieht in dem Besuche eines Beweise, daß sich Oesterreich-Ungarn die Möglichkeit sichern will, mit Rußland in Freundschaft zu leben. Ebenso sei die Unterstützung der russischen Beschwerde in Sophia wegen der dortigen Nihilisten seitens des österreichisch-ungarischen diplomatischen Vertreters zu deuten. Das genannte Blatt erinnert daran, früher wiederholt betont zu haben, Deutschlands bevorzugte Stellung im Dreibunde Oesterreich-Ungarn gegenüber beruhe darauf, daß Deutschland sich jederbzeit mit Rußland verständigen könne und daß Oesterreich-Ungarns Haltung ganz anders werden würde, wenn es wüßte, die Brücke zwischen Berlin und Petersburg sei abgebrochen. Deutschland ließe dann geradezu Gefahr, von Oesterreich-Ungarn abhängig zu werden. Die „Hamburger Nachrichten“ versichern, es liege ihnen fern, zu behaupten,

Feuilleton.

Die Sünden der Väter.

Novelle von W. Wibberu. (31. Fortsetzung.)

„Sei barmherzig, Mama!“ unterbrach Gertha die Worte der Oberin, und die Rechte flehend zu ihr erhoben, bat sie: „Mama, könnte ich denn nicht zu gleicher Zeit bei Euch beiden sein? — O, Mama, liebe, theure Mama, sei gut und ende das unnatürliche Verhältniß, unter dem wir Alle leiden. Verführe Dich mit dem Vater und laß uns zusammen!“

„Nein, und tausendmal nein!“
„Du willst nicht, — Du willst nicht, Mama? Dann — dann darfst Du Dich auch nicht wundern, wenn ich Dir erkläre, daß ich Papa trotzdem nicht allein reisen lasse. Siehst Du es ihm denn nicht an, wie pflegebedürftig er ist? — Ach, und Du wirst mich ja auch nicht vermissen, Mama; ich war nie Dein liebes Kind, und Dein Herz hat immer nur an Hubert geblieben.“

„Wahnsinniges Geschwätz!“ rief die Oberin nun, und ihre Augen sprühten. Nach der Thür deutend, setzte sie befehlend hinzu: „Da hinein gehst Du und an keinen andern Platz der Welt, ganz gleich, ob ich Dich liebe oder nicht.“

„Du irrst!“ erwiderte jetzt jedoch an Gertha's Stelle der Gatte. „Meine Rechte als Vater sind genau ebenso schwerwiegend wie die Deinen. Verweigere Du also beharrlich eine Veröhnung, so begleite ich das Mädchen.“

Weicher, bittender noch als zu Anfang dieser Unterredung setzte er aber gleich darauf hinzu: „Mathilde, Du wirst es nicht zum Neuzerker kommen lassen! Sieh, ich bereue ja, was ich Dir angethan, bereue von ganzem Herzen, wenn ich Dich auch bitte, zu bedenken, daß Du es gewesen, welche die Veranlassung zu unserem Zerwürfniß gegeben. Deine ewige

Anzufriedenheit mit Allem, was ich that, der starre, unbeugsame Wille, mit welchem Du allen meinen Wünschen entgegenstehst, trieb mich schließlich aus dem Hause und ließ mich jene Reise zu meiner Schwester antreten, auf der ich, — doch schwiegen wir davon; was damals geschehen, ist bitter gelütht, und auch Du solltest vergessen.“

„Nein!“
Einen Moment deckte Truchseß die Hände über die Augen, dann wandte er sich tiefathmend zu seinem Kinde:

„So komm, Gertha! Komm, wie Du bist. Alles Nothwendige können wir in der nächsten großen Stadt für Dich anschaffen.“

„Mama, — laß uns nicht gehen, — sei gut!“ rang es sich wie in Todesangst über die Lippen des Mädchens.

Aber wieder schüttelte die Oberin das Haupt. „Nein,“ sagte sie noch einmal. „Du hast zu wählen zwischen Mutter und Vater.“

Welch' ein grausames Geschick! Gertha deckte die Hände über ihr Gesicht. Als sie dieselben langsam wieder niedergleiteten ließ, schien jeder Blutstropfen aus ihm gewichen.

„So lebe wohl, Mama,“ hauchte sie; „möge Gott Dir verzeihen, was Du in dieser Stunde gethan.“

„Lebe wohl,“ sagte auch die Oberin. Dann trat sie mit automatenhafter Bewegung auf die Schwelle zurück, und ohne noch einen Blick auf die beiden Menschen zu werfen, deren Augen sich mit so bittendem, schmerzvollem Ausdruck auf sie richteten, ging sie in das Gemach und schloß die Thür. Gleichsam als wollte sie die Trennung zwischen sich und den Ihren doppelt sein lassen, schob sie auch noch den Riegel vor; dann aber stöhnte sie plötzlich laut auf, die Waake fiel von ihrem Angesicht und zeigte von qualvollstem Weh entstellte Züge.

„Verloren, — o, mein Gott, jetzt erst für alle Zeit verloren!“ jammerte sie und rang die Hände. „Aber ich durfte, ich konnte ja nicht verzeihen, wenn ich nicht alle Selbstachtung verlieren wollte, und doch — mit ihm hab' ich auch Gertha hingegeben. Wenn er nun Hubert ebenfalls für sich gewinnt? Seit jenem unglücklichen Abend, an dem ich meinem Sohn die Einwilligung zu einer Verbindung mit Ania versagte, ist er nicht

mehr der Alte; der Schatten der Todten steht zwischen uns. Vielleicht ist Hubert ebenso fest überzeugt wie ich selbst, daß die Bedauernswerthe unsere Unterredung mit angehört, daß sie schon im Garten war, als wir erst hinausstraten. Gott, Gott!“ Die hellen Schweißtropfen traten Mathilde auf die Stirn. Der Gedanke, daß sie es gewesen, die den Tod der Unglücklichen verschuldet haben könnte, — dieser Gedanke, der sie überhaupt nicht mehr verließ, zeitigte jäh einen andern in ihr, und riesengroß stellte sich plötzlich die Frage vor sie hin:

„Und mit dieser Schuld auf dem Gewissen kannst Du es wagen, über den Gatten zu Gericht zu sitzen?“

Einmal so weit gekommen, hielt sie auch vollends Einkehr in ihrer Seele, dachte sie ernsthaft darüber nach, ob Truchseß irgendwelche Verzeihung dazu befähige, ihr die Schuld des seitherigen Zerwürfnißes beizumessen.

Noch einmal ließ sie jetzt die Jahre, welche sie an der Seite des Gatten verlebte, an ihrem geistigen Auge vorüberziehen; noch einmal sah sie sich als junge Frau von dem Geliebten in die Häuslichkeit eingeführt, die seine Vorjorge für sie auf das glänzendste ausgestattet, und noch einmal fühlte sie sich stolz und hochgeachtet, das Weib eines Mannes zu sein, den sie für einen Gott gehalten haben würde, wenn er nicht den einen Fehler besaßen, einen Fehler, den alle Welt an ihm kannte: seine grenzenlose Zerknirschtheit, seine Bergeglücklichkeit.

Sie zählte erst siebenzehn Jahre, als sie dem vornehmen jungen Officier an den Altar folgte, und jede Kenntniß des Lebens mangelte ihr. Sie war die Tochter eines einfachen Handwerksmeisters, welcher von keinerlei gesellschaftlichen Verpflichtungen wußte, eines Mannes, der — so weit sie zurückdenken konnte — nie irgendwelches Verlangen gezeigt hatte, auch noch etwas Anderes zu genießen, als seine beglückliche Häuslichkeit und die Gesellschaft von Frau und Kindern.

Nach diesem Vorbilde hatte Mathilde sich die eigene Ehe ausgemalt. — sie selbst liebte das Stillleben über Alles, und als schon nach drei Wochen der junge Gatte den Wunsch äußerte, sie in die Gesellschaft einzuführen, Vorbereitungen für größere Repräsentationspflichten zu treffen,

daß dies schon jetzt geschehen, aber sie erblicken doch einen gewissen Zusammenhang in der Thatfache, daß Oesterreich-Ungarn schwere wirtschaftliche Opfer von Deutschland verlange und sich gleichzeitig Rußland nähere.

Gegenüber dem Aufsehen erregenden Artikel der „Hamburger Nachrichten“, welcher anlässlich der bevorstehenden Petersburger Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand behauptete, daß unsere Monarchie auf Kosten Deutschlands je eine innigere Freundschaft mit Rußland anstrebe und daß ein die Herabsetzung der Getreidezölle enthaltender Tarifvertrag einen Eingriff in die innere wirtschaftliche Gesetzgebung des deutschen Reiches bedeuten würde, bemerkt das Organ unseres auswärtigen Amtes, das Wiener „Fremdenblatt“: „Das Blatt vergißt ganz, daß Fürst Bismarck, für den es zu kämpfen vorgibt, früher selbst den Wunsch nach einem Handelsvertrage mit Oesterreich-Ungarn geäußert hat.“

Aus Berlin wird gemeldet: In Abgeordnetenkreisen wird bestätigt, daß Deutschland bei den Vertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn die Ermäßigung der Getreidezölle zugestanden hat.

Eine Depesche aus Tripolis meldet: Gruppen französischer Soldaten der tunesischen Garnisonen drangen bis zu den türkischen Dörfern Regen, Melout und Eshouamet vor und lagerten sich dortselbst ein, indem sie den Platz in Besitz nahmen und erklärten, daß hier die Grenze zwischen der Regenschicht Tunis und dem Bilajet Tripolis sei.

„Romanul“ meldet die Systemisirung zweier neuer Generalsposten für die Galager und Fokschaner Befestigungen.

Die zwischen dem Gesamtministerium und dem radicalen Club bestehenden Differenzen betreffen die Feststellung der Immunität Milan's im Preßgesetze, welche seinerzeit von sämtlichen Ministern dem König versprochen wurde.

„Office Reuter“ meldet aus Mexiko: Die Bemühungen des englischen Consuls in Lima, zwischen dem Präsidenten und dem Congress zu vermitteln, sind gescheitert. Die Regierungstruppen weigerten sich, gegen die Aufständischen zu kämpfen. In den nächsten Tagen wird ein Zusammenstoß erwartet.

Ueber den Bürgerkrieg in Chili liegen für die Regierung günstige Nachrichten vor. Zouique wurde von den Parteigängern Valmaceda's zurückerobert; die Insurgenten zogen sich nach Lapena zurück, wo sie von 5000 Mann Regierungstruppen angegriffen und nach einer Schlacht zum Rückzuge in der Richtung nach Lanoria gezwungen wurden. Nach einer Drahtmeldung aus New-York empfing eine dortige Firma folgende Kabel-Depesche: Valparaiso, 28. Januar. Das revolutionäre Geschwader wurde in allen Häfen, welche es angegriffen, zurückgeschlagen.

Crispi's Rücktritt.

Den Eindruck, welchen der unerwartete Rücktritt des italienischen Ministerpräsidenten Crispi hervorgerufen, spiegeln die nachstehenden Meldungen wider:

Berlin, 2. Februar. Es besteht hier nicht die mindeste Befürchtung, daß Crispi's Sturz eine Lockerung der Stellung Italiens im Dreieck bewirken könne, der kein Bund bestimmter Staatsmänner ist, sondern auf den gemeinsamen Interessen der Staaten beruht. Nach der persönlichen Seite wird das Ereignis lebhaft bedauert, wobei die Sympathien für den ausgeschiedenen Staatsmann zum Ausdruck kommen.

Alle Blätter besprechen den Rücktritt Crispi's ruhig und drücken die sichere Erwartung aus, daß die politische Situation und insbesondere die Tripel-Allianz dadurch nicht alterirt wird. Der Kaiser besprach heute im auswärtigen Amte mit Staatssecretär Marschall die durch die italienische Ministerkrise geschaffene Situation.

Paris, 2. Februar. Die Abendblätter geben in Leitartikeln über die Demission Crispi's übereinstimmend der Anschauung Ausdruck, daß dessen Demission der Tripel-Allianz abträglich sein werde. „Temps“ meint, Crispi sei mitten in die Druff getroffen; seine Person, sein Ansehen und sein Programm

zeigte sich Mathilde in hohem Grade betroffen und nannte Alfred schließlich eine oberflächliche Natur; damit aber hatte sie den ersten Miß in ihr Eheglück gemacht. Freilich fügte sie sich dann doch in die berechtigten Wünsche ihres Mannes, als er erklärte, seine Stellung gestatte ihm eine kleinbürgerliche Zurückgezogenheit nicht; aber das Widerstreben, mit dem sie den Gatten begleitete, machte sie unliebenswertig, und die elegante Welt zuckte die Achseln über die Wahl des schönen Truchseß.

Mathilde war natürlich klug genug zu bemerken, wie wenig sie gefiel. Es währte auch nicht lange, so erklärte sie rundweg, derlei Vergnügungen nicht mehr beizubehalten zu wollen.

Niemand vermiedte sie im Glanze der Gesellschaften, am wenigsten vielleicht der lebensheiteren Gatte selbst, den die jede Gesellschaft stehende Frau in den leichtlebigeren Kreisen seines Standes nur genirte. Trotzdem liebte er Mathilde immer noch, und um so inniger, als sie ihm nach Jahresfrist ein Söhnchen schenkte, einen Erben und Stammhalter des alten Geschlechts der Truchseß. Die junge Gattin hatte aber auch als Mutter nur eine zurückweisende Rolle für den Gatten; sie konnte es ihm nicht verzeihen, daß er oft noch so viele Abende außer dem Hause zubrachte, und hielt ihm oft genug lange Vorträge über seine Pflichten als Gatte und Vater.

Geräume Zeit hörte er sie geduldig an; aber sein leidenschaftlicher Charakter gewann schließlich die Oberhand über die ihm angeborene Gütmüthigkeit, und so kam es zu unangenehmen Szenen zwischen den beiden Gatten.

Je häufiger jetzt der Friede im Hause getrübt war, desto mehr zog sich Mathilde von dem Gatten zurück. Sie lebte jetzt nur noch ihrem heranwachsenden Knaben, welcher dem Vater fast fremd blieb, da Truchseß den Seinen nur noch ein Gast war. Es graute dem eleganten Officier bereits förmlich vor dem Zusammensein mit der Gattin; diese hatte ja nie mehr ein anderes Wort für ihn als Vorwürfe über die Leichtfertigkeit seines Lebenswandels.

So gestaltete sich diese Gemeinschaft zu einer Hölle auf Erden, aus der nur noch hin und wieder ein Lichtpunkt leuchtete. Das waren die Tage, welche der alte Vater Mathildens in dem Hause seines Schwiegerjohnes verbrachte. Sein einfach schlichtes Wort wußte die Eheleute stets zu verstehen. Das gute Einvernehmen derselben hielt aber nur bis zur Abreise des alten Mannes und allenthalb noch bis zu dem Zeitpunkt, an welchem Alfred sich genöthigt sah, wieder irgend eine Einladung anzunehmen. Eine solche kam gewöhnlich von Kameraden oder Vorgesetzten, so daß es dem Officier eine Unmöglichkeit war, sie abzulehnen. Er hatte das oft genug Mathilde begrifflich zu machen gesucht, aber sie verstand ihn nicht oder wollte ihn nicht verstehen. Ihrer Ansicht nach existirten keinerlei gesellschaftliche Verpflichtungen; sie kannte nur solche, welche der Gatte gegenüber der Gattin hat.

sein erschüttert. Noch schärfer urtheilt die „Liberale“, welche Crispi als politisch todt erklärt, selbst wenn er vorläufig Minister bleibe. Im Gegensatz zu den übrigen Blättern warnt „National“ vor vor schnellem Optimismus. Auch ohne Crispi werde die Tripel-Allianz eine Zeit lang fortbestehen, darum müsse Frankreich ruhig zusehen und dürfe an der internationalen Politik nichts ändern.

Die hiesige Presse jubelt über den Fall Crispi's und erklärt, Italien könne nunmehr finanzielle, wie politische Zugeständnisse von Frankreich erwarten. Maßgebendere Organe bemerken jedoch, Italiens Stellung zur Tripel-Allianz bleibe dieselbe.

In den meisten Blättern ist nachträglich eine nüchternere Beurtheilung der durch die Demission Crispi's geschaffenen Lage bemerkbar. Die „Liberale“ meint, es sei schwer anzunehmen, daß Italien, auch wenn Crispi definitiv zurücktreten würde, plötzlich die äußere Politik ändern sollte. Crispi sei aber ein persönliches Hinderniß für die Wiederherstellung der guten Beziehungen zwischen Frankreich und Italien gewesen, darum sei nunmehr eine fühlbare Besserung dieser Beziehungen zu erwarten. Der „Temps“ spricht dieselbe Ansicht aus.

Rom, 1. Februar. Die „Riforma“ sagt: Das Cabinet ist gestern in der Kammer nicht wegen der Frage der Worte, sondern wegen der Frage der Wirde geschlagen worden. Crispi zog es vor, lieber gut zu fallen, als schlecht zu leben.

Die „Riforma“ glaubt, jene Aeußerungen Crispi's, welche den parlamentarischen Tumult hervorriefen, der schließlich zur Demission des Cabinets führte, hätten nur einen Vorwand für die ganze Entwicklung gebildet, deren wahrer Grund in den verschiedenen, mehrfach vorgehenden Umtrieben liege, denen Crispi, obwohl er wußte, daß er darüber stürzen könnte, Trost bieten wollte.

Die Abends erschienenen „Opinione“ meldet, daß der König Nachmittags Crispi empfangen habe. Diese Meldung ist jedoch ungründet. Der König sah heute bloß Rudini, der, wie es heißt, sich während der Unterredung bereit gezeigt hätte, die Mission, das Cabinet zu bilden, anzunehmen. Der König hat ihm jedoch die Mission noch nicht übertragen. Wahrscheinlich wird der König morgen noch mit einem andern Staatsmann conferiren.

Petersburg, 2. Februar. Die „Nowoje Wremja“ sagt, wenn Crispi zum Rücktritt gezwungen wurde, so könne die Ursache nur in seiner auswärtigen Politik gesucht werden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 31. Januar.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Debatte über §. 3 des Gesetzes über die Sonntagsruhe fort, nachdem zwischen Veres und Szalay als Nachklang des gestrigen confessionellen Streites eine Auseinandersetzung über — Panislawismus stattgefunden.

Szeniczey beantragte nach einigen bemerkenswerthen Apercus zur Sache, daß der Minister die in den Ausnahmen enthaltenen Verordnungen der Gesetzgebung mitzuthun habe, Veres verlangte die Ausdehnung des Gesetzes auf die landwirthschaftlichen Arbeiter, Gajari bat den Minister, Rücksicht darauf zu nehmen, daß die Wohlthat des Gesetzes den Zeitungsletern zugute komme, welche die Sonntagsruhe am ehesten notwendig haben und daß das Gesetz durch gewissenlose Unternehmer nicht umgangen werde.

Graf Apponyi unterstützte alle bisherigen Anträge und betonte besonders, daß seinerzeit auch für die Sonntagsruhe der landwirthschaftlichen Arbeiter gesorgt werden müsse, worauf Minister Graf Bethlen nachwies, daß die gewerblichen Arbeiter die Sonntagsruhe aus gesundheitlichen Rücksichten notwendig haben, während die Feldarbeit bekanntlich die gesunde Arbeit sei. Auch wäre es schwer, eine begünstigende Formel zu finden, welche die vitalsten Interessen der Landwirtschaft nicht schädigen würde. Graf Alexander Karolyi meinte, daß man die Frage bei Verhandlung des Feldpolizei-Gesetzes lösen könnte, worauf der Präsident auf die Nichtigkeitsergeblichkeit der ganzen Discussion vergebens aufmerksam machte. Doch Alois Vöslhy ließ es sich nicht nehmen, seine Parteigenossen zu unterstützen, worauf auch Stefan Tisza das Wort ergrieff, um zu zeigen, wie wenig dringend gesetzliche Verfügungen in der angeregten Richtung sind. — Unter steigender Ungebuld plaidirte noch Baron Andraffy für die Sonntagsruhe der Feldarbeiter, während Vits unter großem Beifall das stricte Gegentheil bewies.

Nach mehr als anderthalbstündiger Debatte gelangte endlich Minister Baroffi zum Worte. Derselbe wies vor Allem (gegenüber Gaal und Conforten) die Unmöglichkeit der taxativen Aufzählung aller zu bewilligenden Ausnahmen im Gesetze nach, erklärte sich aber für die Anträge Ullmann's und Szeniczey's. Unter großem Beifall sprach sich sodann der Minister dahin aus, daß er bestrebt sein werde, die Auspielung des Gesetzes zu Schaden der beim Buchdruckereigewebe Beschäftigten zu verhindern.

In der Abstimmlung wurden demgemäß außer einigen spärlichen Amendements des Referenten Emich auch die Anträge Szeniczey's und Dr. Ullmann's angenommen. Durch die Annahme des letzteren erscheint auch das Petition der israelitischen Landeskanzlei in günstiger Weise erledigt.

Bei §. 4 beantragte Linder, daß jeder Arbeiter in jedem Monat wenigstens zwei ganze oder halbe Feiertage genießen müsse. (Im Gesetze ist von einem ganzen oder zwei halben die Rede). — Der Antrag wurde abgelehnt.

Nachdem noch bei §. 6 ein Antrag Klemen'y's auf Zurückweisung an den Ausschuss abgelehnt wurde, stimmte das Haus einem Antrag Dr. Molnar's bei, demgemäß das Gesetz erst drei (nicht zwei) Monate nach der Promulgation in Kraft tritt, womit die Vorlage erledigt war.

Gustav Emich referirte sodann Namens des volkwirthschaftlichen Ausschusses über den Inhalt der mit der Schweiz abgeschlossenen Veterinär-Convention.

Auf eine Anfrage Franz'y's hatte Minister Graf Bethlen Auskunft über mehrere Punkte des Textes zu geben, namentlich darüber, warum die Ursprungscertificate deutsch auszustellen, oder mit einer deutschen Uebersetzung zu versehen seien. Diese Auskunft genügte aber der Winken nicht, gleichwohl wurde der Text unverändert angenommen.

Zum Schluß begründete Mohay seine Interpellation an den Ministerpräsidenten:

Gerechtes Haus! (Hört!) In der kön. Freistadt Karlsburg, kraft deren Vertrauen ich die Ehre habe, diesem Hause anzugehören, ist jüngst ein so bedauerliches Ereignis geschehen, welches, wenn es nicht in geeigneter Weise seine Erledigung findet, das dort seit Jahren zwischen Civil und Militär bestehende befriedigende Verhältnis verbittern könnte. (Hört!)

Der Fall ist, in Kürze erzählt, der folgende: (Hört!)

Am 19. Januar Abends unterhielt sich im Hungaria-Kaffeehause in Karlsburg der dortige kön. Vice-Staatsanwalt Dr. Franz Daday in Gesellschaft eines anderen dortigen Bürgers. In ihrer Umgebung befanden sich die Zigeunermusikanten, die auf ihre Anordnung verschiedene Weisen spielten, unter anderen das gewisse alte ungarische Lied, zu welchem die patriotische Erbitterung der fünfziger Jahre einen für die Deutschen nicht eben schmeichelfähigen Text gedichtet hat. (Lebhafte Heiterkeit. Rufe auf der äußersten Linken: Welches ist das Lied!)

Zur selben Zeit traten vier Artillerie-Officiere in den Saal und ließen sich an einem anderen Tische nieder. Die früher erwähnten zwei Gäste unterbrachen sich nicht in ihrem Amusement und so kam das vorhin erwähnte Lied von Neuem auf das Repertoire der Zigeuner. Da trat einer der Artillerie-Officiere zu dem Tische der beiden sich amüsirenden Herren und richtete an sie die Frage, wer dieses Lied spielen lasse. Der kön. Vice-Staatsanwalt erwiderte einfach, daß er es sei, der dies verlangte.

Ohne Weiteres zog hierauf der Artillerie-Officier den Säbel und verlegte ihm einen Hieb auf den Kopf, welcher den weichen Hut Daday's durchschlagend, demselben eine schwere Wunde beibrachte. (Redner verliest hier das Parere, nach welchem zur Heilung dieser Verwundungen 20 Tage erforderlich waren.)

Dies ist der trodene Thatbestand, dessen weiterer Ausmalung ich mich enthielt, weil ich keine Erregung hervorrufen und die Gerechtigkeit nicht steigern will, sondern lediglich den Zweck verfolge, daß das verletzte öffentliche Gefühl der Bürger meines Wahlbezirktes Satisfaction erhalte, bez. daß diese Genugthuung gewissermaßen durch das größte Maß der Publicität gesichert werde. (Zustimmung.)

Ich beschränke mich daher einfach auf die Unterbreitung nachstehender Interpellation:

1. Hat der Herr Minister-Präsident Kenntniß davon, daß am 19. d. M. in Karlsburg im „Café Hungaria“ ein k. und k. Artillerie-Officier gegen einen dortselbst sich unterhaltenden Civilisten den Säbel erhob und denselben am Kopfe verwundete?

2. Geben die Herr Minister-Präsident Verfügungen bezüglich der strengen Untersuchung des Falles zu treffen?

Hiermit war die Sitzung nach 1 1/2 Uhr zu Ende. In der nächsten Sitzung, am 3. Februar, wird die Vorlage über die Arbeiter-Krankencasse zur Verhandlung gelangen.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 5. Februar.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät empfing am 31. v. den Erzherzog Eugen, welcher aus Berlin zurückgekehrt ist, in Audienz. Abends fand in dem Stefans-Appartement der Hofburg ein Militärdiner statt, zu welchem Mitglieder der Generalität und höhere Stabsofficiere geladen waren. Unter Anderen war auch Feldzeugmeister Baron Scudier mit einer Einladung beehrt worden. — Erzherzog Eugen, welcher bekanntlich Se. Majestät den Kaiser bei den Tauf-Feierlichkeiten in Berlin vertrat, hat eine prachtvolle Brillantbroche als Geschenk unseres Monarchen der deutschen Kaiserin überreicht. Die kostbare Broche ist, wie nunmehr mitgetheilt wird, in Form einer Doppelschleife (Masche) ausgeführt und mit Rubinen und Brillanten besetzt. Der mittlere Theil der Schleife besteht aus einem wunderbaren Rubin von ungewöhnlicher Größe. Die beiden Doppelmaschen rechts und links sind abwechselnd mit Brillanten und Rubinen in verschiedener Größe besetzt; ebenso sind auch die beiden nach abwärts gezogenen Handschleifen in gleicher Weise ausgestattet und an den Enden mit herabhängenden Brillanten geschmückt. Das Prachtvollste und wohl auch Kostbarste an dieser überaus kunstvoll ausgeführten Broche ist aber ein hahelnußgroßer Solitär von reinstem Wasser. Der Stein, welcher die Form eines Tropfens hat, hängt vom Mitteltheile der Doppelmache (dem Knopfe) herab.

Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este trat am 4. d. die angekündigte Reise nach Petersburg zum Besuche der Garenfamilie an. Bisher war der 27 Jahre zählende Prinz ausschließlich im Militärdienste thätig. Er oblag noch den Gymnasialstudien im Hause seines Vaters, des Erzherzogs Karl Ludwig, als er zum überzähligen Lieutenant am Budapester 32. Infanterie-Regiment ernannt wurde. Damals führte er den Namen Erzherzog Franz; seit jedoch Erzherzog Franz V., Herzog von Modena, Massa, Carrara und Guastalla ohne männlichen Erben im Jahre 1875 in Wien gestorben ist, führte der Prinz in Erfüllung des bezüglichen Testaments auch das Prädicat von Oesterreich-Este. Seit dem Jahre 1880 nennt sich der Erzherzog Franz Ferdinand. Nachdem er mehrmals den Exercitien in den Casernen und auf der Schmelz beigewohnt hatte, um seine militärischen Studien praktisch zu ergänzen, wurde er im Jahre 1882 zum Oberlieutenant befördert. Ein Jahr später zu dem in Genu und Vels stationirten 4. Dragoner-Regiment „Erzherzog Albrecht“ transferirt, trat er bald darauf bei seiner Escadron in den praktischen Dienst, welchem er sich mit großem Interesse widmete. Sein heiteres Temperament zog ihn mit Vorliebe in den Kreis der jüngeren Officiere, in deren fröhlicher Gesellschaft der Erzherzog gern weite Spazierfahrten und größere Uebungsritte unternahm. Im Jahre 1885 avancirte er zum Rittmeister. Drei Jahre später zum Major befördert, mußte er das 4. Dragoner-Regiment, in welchem er längst heimisch geworden, verlassen, weil er zu dem in Prag stehenden 102. Infanterie-Regimente „Baron Catty“ überfetzt wurde, um nun auch mit dem Infanteriedienste vertraut zu werden. Im selben Jahre — 1888 — war er auch am Berliner Hofe zu Besuch und wurde vom Deutschen Kaiser als Major à la Suite des kön. preussischen ostpreussischen Uhlanen-Regiments Nr. 8 gestellt. Ein Jahr später avancirte der Erzherzog im selben Regimente zum Oberlieutenant. Im verwichenen Herbst zum Obersten befördert, wurde er zum Führer des Maader 19. Infanterie-Regiments ernannt, welches über dreißig Jahre den Namen des dahingeschiedenen Kronprinzen Erzherzogs Rudolf führte. Gleichzeitig kehrte der Prinz wieder zur Cavallerie zurück, indem ihm das Commando des Deubenburger 9. Husaren-Regiments, Graf Radasky auf Fogarasz verliehen wurde. Vor einigen Wochen hat der Erzherzog das Commando dieses Regiments angetreten.

Bei der Abreise des Herzogs von Genua rief Kaiser Wilhelm ihm „Auf Wiedersehen in Rom!“ zu, woraus einzelne Blätter schließen, der Kaiser werde auch in diesem Jahre nach Italien reisen. — Der König von Belgien beabsichtigt eine Erweiterung der Thronfolgeordnung zu Gunsten des Herzogs Philipp von Coburg. — Neuesten Berichten zufolge leidet Großfürst Georg an einem fast ununterbrochenen Fieber, welchem gegenüber die Kunst der Aerzte sich als machtlos erweist.

(Die Spielwaarenfabrik-Actiengesellschaft.) Die Idee, für die Einbürgerung der Spielwaarenindustrie, die sich bei uns bisher schon als lebensfähig gezeigt hat, durch eine Actiengesellschaft voranzujagen, wird von dem Gröndler-Comité mit Eifer und gutem Erfolge propagirt. Eine Reihe von einleuchtenden Gründen spricht dafür, daß ein solches Unternehmen prosperiren werde: Der Reingewinn, welcher in dieser Richtung von der Fachschule für Holzindustrie nach den Arbeitsverzeichnissen erzielt wurde und der durchschnittlich 40% beträgt, kann bei vorzüglicher Erzeugung einzelner Artikel bis auf 65% gesteigert werden; ferner ist der Umstand zu beachten, daß die Actiengesellschaft in der Lage sein wird, die Spielwaarenfabrikation auch als Hausindustrie in unsern Dörfern, zunächst in Widelsberg, einzuführen und dadurch auch andere Dorfbewohner, als die ehemaligen Zöglinge der Fachschule, zur Erlernung und Betreibung der Spielwaarenherzeugung anzuregen. Auch ist in Betracht zu ziehen, daß die zur Fabrication erforderlichen Rohstoffe in unserem Vaterlande zu solchen Preisen zu haben sind, wie kaum andernwärts und dürfte der Umfang besonders empfehlend für das projectirte Unternehmen sein, daß damit keineswegs unsere Gewerbetreibenden eine Concurrenz geschaffen werden soll — was schon die vollkommen neue, hier von keinem Gewerbetreibenden eingeschlagene Richtung beweist — sondern daß vielmehr die Fabrik den Drechsler, Tischler, Schlosser, Näherinnen und gar manchen anderen Gewerbetreibenden lohnende Beschäftigung zu geben im Stande sein wird. Der Betrieb der Spielwaarenfabrik dürfte mit einem Capital von 30,000 fl. möglich sein, da dabei keine bedeutenden Investitionen für Fabrikanlagen, Werkzeuge, Hilfsmaschinen, Materialien etc. erforderlich sind. Für den Anfang werden voraussichtlich sogar 30% dieses Actien-capital zum Betriebe hinreichen, weshalb nur die Einzahlung von 30% d. i. für die Actie 15 fl. in Aussicht genommen ist.

Schließlich muß noch darauf hingewiesen werden, daß auch dem König für die Spielwaaren nicht nur im Inlande, sondern auch nach dem Auslande, vorzugsweise nach dem Orient sich günstige Ausichten bieten.

Etwaige Beamter... 1. Unter wird ein sich mit Industrie festgelegt aufgebracht Actiencap weiteren Eine Erb beschlossenen von Actie Hauptver Actiönäre von mehr kein Actio 5%ige Z hiernach glieder d der Rest termin d 22. Janu waaren-N

minister überüberst städter Be gericht: Herr Bor schätzbaren schönerne merklamke Ihres Be Kronstädte gleitet. Lage und Entwicksel vereinen, we der Kömum weiteren E entwickel ragende S Kronstädte strebungen daß es m selben in stehenden auftrichtig den 18. 3

Betheiligt Kronstädte der israel Obergepal der Stadt fection, Staatsbeh Handelskann Die Spitzer theilzunehm Toast brag auf den 3 Toasten in vernehmen Gegenstand

bringt in in Kronstau anfangen i „P. M.“ Kriegesma und nur n besitzen. uns der große Un diesem Erb in der Arm und 716 v dieser Ehe Jahre 188 1177 klei 593 große 1889: 109 II. Classe kleine silber des Friedens

meldet man daselbst ein nach Wür Nachforsch in diese S

Restauraur eine volk Sarfopdag Béla III. dieses köm der Unterz zu prüfen wird gefch Vortrage, Jugenteur seiner Eria Was Profie entfernt, d „Wir haben Falle eine überbies an v. Schrötter gestreben F auf Umwege können. Er dessen volk daß es groß bigung des

Etwaige Anfragen bezüglich Informationen mögen an Herrn Rudolf Thör, Beamter der Bodencreditanstalt, gerichtet werden.

Der vom Comité ausgegebene Prospect lautet folgendermaßen: 1. Unter der Firma „Hermannstädter Spielwaarenfabrik, Actiengesellschaft“ wird eine Actiengesellschaft mit dem Sitze in Hermannstadt errichtet, welche sich mit der Erzeugung aller Arten Spielwaaren, dann aber auch sonstiger Industriewaaren beschäftigt. 2. Das Gesellschafts-Capital ist auf 30.000 fl. festgelegt und wird durch 600 Stück auf Namen lautende Actien zu je 50 fl. aufgebracht. Sobald diese Actien gezeichnet und 30% des gesammten Actienkapitals eingezahlt sind, wird sich die Gesellschaft constituiren. Die weiteren Einzahlungen werden von der Direction nach Bedarf ausgeschrieben. Eine Erhöhung des Actienkapitals kann nur von der Generalversammlung beschlossen werden. Bei Vermehrung des Actienkapitals kommt den Besitzern von Actien das Vorrecht der Erwerbung neuer Actien zu. 3. In der Hauptversammlung sind alle in das Actienbuch der Gesellschaft eingetragenen Actionäre stimmberechtigt. Besitzer von 1—10 Actien haben eine, Besitzer von mehr als 10 Actien zwei Stimmen. Mehr als zwei Stimmen kann kein Actionär in sich vereinigen. 4. Aus dem Reingewinn wird zuerst eine 5%ige Dividende auf das eingezahlte Actienkapital vertheilt. Aus dem hiernach verbleibenden Ueberschusse werden 10% Tantième für die Mitglieder der Direction und 20—50% für den Reservefond ausgeschüttet, der Rest wird als Superdividende unter die Actionäre vertheilt. 6. Schluss-termin der Zeichnung ist der 15. März 1891. Hermannstadt, den 22. Januar 1891. — Das Gründer-Comité der Hermannstädter Spielwaaren-Actiengesellschaft.

(Dankschreiben.) Seine Excellenz der k. ung. Ackerbau-minister Graf Andreas Bethlen hat aus Anlass des Empfanges der ihm überreichten Urkunde über seine Erählung zum Ehrenmitglied des Kronstädter Verschönerungsvereines das nachstehende Dankschreiben an den Verein gerichtet: „Sehr geehrter Herr Vorstand! Empfangen Sie, sehr geehrter Herr Vorstand, sowohl für Ihre Person, als auch für den von Ihrem schätzbaren Präsidium stehenden mir so sympathischen Kronstädter Verschönerungsverein meinen aufrichtigen Dank für Ihre ausgezeichnete Aufmerksamkeit, deren Sie mich durch die Erwählung zum Ehrenmitglied Ihres Vereines theilhaftig werden lassen. Ich habe die Befreiungen des Kronstädter Verschönerungsvereines stets mit aufrichtiger Sympathie, begleitet. Die Stadt Kronstadt ist in Folge ihrer günstigen geographischen Lage und ihres Reichthums an Natur Schönheiten berufen, einer bedeutenden Entwicklung entgegen zu gehen. Ich bin überzeugt, daß der Verschönerungsverein, welcher auch bisher so erfolgreich gewirkt hat, auch in Zukunft bei der Lösung jener Aufgaben, welche in der zielbewußten Ausnützung und weiteren Entwicklung dieser Vorzüge Kronstadts bestehen, die regste Thätigkeit entwickeln werde, damit Kronstadt eine blühende, moderne und hervorragende Stadt unseres Vaterlandes werde. Zu den auf das Gedeihen Kronstadts und mittelbar also auf das öffentliche Wohl gerichteten Bestrebungen wünsche ich Ausdauer und Eifer, und wünsche den Verein, daß es mir immer zur besondern Freude gereichen wird, wenn ich demselben in der Erreichung der angestrebten Ziele mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln, förderlich sein kann. Empfangen Sie noch einmal meinen aufrichtigen Dank für die mich ausgezeichnete Aufmerksamkeit. Budapest, den 18. Januar 1891. Graf Andreas Bethlen.“

(Ovation.) Aus Kronstadt wird gemeldet: Unter allgemeiner Theilnahme seitens der verschiedenen Nationalitäten und Confessionen Kronstadts hat am 1. d. das 40-jährige Jubiläum des Präsidenten der israelitischen Cultusgemeinde Löbel Kronsohn stattgefunden. Der Obergepan v. Maurer, die Notabilitäten des Comitats, der Bürgermeister, der Stadthauptmann, die geistlichen Oberhäupter der verschiedenen Confessionen, die Directoren der verschiedenen Lehranstalten, die Vertreter der Staatsbehörden, der Präsident, der Vicepräsident und der Secretär der Handelskammer, die Spitzen der Kaufmannschaft hatten sich eingefunden. Die Spitzen der Militärbehörde, die verhindert waren, am Banket persönlich theilzunehmen, haben dem Jubilar schon früher gratulirt. Den ersten Toast brachte der Obergepan auf ihre Majestäten aus; dann kam die Festrede auf den Jubilar und dessen Erwiderung, worauf eine zahllose Reihe von Toasten in sämtlichen Landessprachen folgte, die das harmonische Einvernehmen der anwesenden verschiedenen Nationalitäten und Confessionen zum Gegenstand hatten.

(Theater in Kronstadt.) Theater-Director Eugen Berger bringt in der „Kronstädter Zeitung“ zur Kenntniß, daß die Theater-Saison in Kronstadt am 14. d. mit Subermann's „Die Ehre“ eröffnet wird.

(Die Tapferkeits-Medaillen) sind Ehrenzeichen, die anfangen in der Armee immer seltener zu werden. Wir haben — schreibt „P. U.“ — das Gleiche schon bei einer andern Gelegenheit von der Kriegsmedaille gesagt und nachgewiesen, daß es eigentlich gar keine Tapferkeitsmedaille und nur mehr sehr wenige Oberleutenants gibt, welche die Kriegsmedaille besitzen. Dies spärlich ist mit den Tapferkeits-Medaillen bestellt, zeigt uns der neue Militär-Schematismus, welchem wir entnehmen, daß eine große Anzahl von Truppenkörpern nicht einen einzigen Mann mit diesem Ehrenzeichen in ihren Reihen hat. Alles in Allem kommen heute in der Armee noch 98 goldene Tapferkeits-Medaillen, 480 große silberne und 716 kleine silberne Tapferkeits-Medaillen vor. Die stetige Abnahme dieser Ehrenzeichen ist aus folgender Zusammenstellung zu ersehen: Im Jahre 1887 waren noch vorhanden 124 goldene, 658 große silberne, 1177 kleine silberne Tapferkeits-Medaillen; im Jahre 1888: 115 goldene, 593 große silberne, 1030 kleine silberne Tapferkeits-Medaillen; im Jahre 1889: 109 goldene, 557 silberne I. und 909 silberne Tapferkeits-Medaillen II. Classe; im Jahre 1890: 105 goldene, 513 große silberne und 817 kleine silberne Tapferkeits-Medaillen. Man sieht, daß die längere Dauer des Friedens auch auf die äußere Physiognomie der Truppen von Einfluß ist.

(Nachforschungen nach Johann Orth.) Aus Newyork meldet man: Nach einer telegraphischen Meldung aus Pittsburg ist daselbst ein Mann, der sich Baron Taaffe nannte, angekommen, am sich nach Württemberg in Pennsylvanien zu begeben. Er will daselbst Nachforschungen nach Johann Orth pflegen, da eine, wenn auch leise Spur in diese Stadt führt.

(Die Ueberreste des Königs Béla III.) Gelegentlich der Restaurationsarbeiten in der Mathiaskirche zu Budapest ließ man an eine vollständig abgeforderte Grabnische, in welcher sich ein feinerer Sarkophag befand. Die Archäologen halten die Nische für das Grab Béla III. und die im Sarkophag befindlichen Knochen für die Ueberreste dieses Königs. Der Unterrichtsminister hat das anthropologische Institut der Universtität beauftragt, den Fund aus wissenschaftlichem Gesichtspunkte zu prüfen und darüber zu berichten.

(Die Wirkungen des Kochin.) Aus Wien, 30. v. M., wird geschrieben: Gestern Abends trat Professor v. Schrötter in einem Vortrag, den er zu Gunsten des Deutschen Schulvereines im Saale des Ingenieur- und Architekten-Vereines hielt, mit den bisherigen Ergebnissen seiner Erfahrungen über das Koch'sche Heilmittel vor die Öffentlichkeit. Was Professor v. Schrötter mittheilt, ist sehr weit von den Erwartungen entfernt, die man allgemein an das neue Heilmittel geknüpft hatte. „Wir haben bisher in keinem Falle eine Heilung beobachtet, ja in keinem Falle eine Besserung wahrgenommen“ — sagte der Vortragende, welcher überdies auch den diagnostischen Werth des Mittels negirte. Professor v. Schrötter referirte seine Ausführungen dahin, daß das Mittel dem angestrebten Ziele der Abtödtung der Krankheitserreger nicht entspricht und auf Umwegen arbeitet, über deren Ausgang wir noch nichts bestimmen können. Eine der unangenehmsten Eigenschaften des Medicaments sei dessen vollständige Unberührbarkeit; außerdem lasse es sich nicht leugnen, daß es große Gefahren mit sich bringen könne, die in einer schweren Schädigung des Organismus durch die giftige Wirkung des Mittels herauf-

beschworen werden können. In einem Falle von Kehlkopf- und Lungen-tuberculose habe die Injektion eingetretene Schwellung der Athmung des Patienten verhindert, so daß man zum Kehlkopfschnitt schreiten mußte. Ferner geht aus den Beobachtungen des Vortragenden hervor, daß in den abgetödteten Gewebemassen ungläubliche Mengen von Bacillen angehäuft sind, und wenn Professor v. Schrötter auch nicht behaupten will, daß diese durch das Koch'sche Mittel in den Körper hineingebracht worden seien, so sei doch bei ihrer Herausförderung aus dem Organismus vielfache Gelegenheit zu neuer Injektion gegeben. Man stehe also, obzwar sich die Wichtigkeit der Entbedung nicht leugnen läßt, einem Mißthel gegenüber. Man sei absolut nicht im Stande, anzugeben, unter welchen Bedingungen eine günstige Wirkung — die ja auch hin und wieder eintreten kann — erzielt wird. Es sei demnach noch keinem Patienten zu rathe, sich der Koch'schen Cur zu unterziehen. Professor v. Schrötter plaidirt zum Schlusse in dringender Weise für die Errichtung von Anstalten für Lungentranke; er selbst wolle auch fernerhin die Schaffung eines solchen Anstalts in der Nähe von Wien anstreben.

(Hundtreue.) Am vorigen Sonntag Früh bemerkte man in Wien etwa hundert Schritte unterhalb der Kronprinz Rudolph-Brücke auf dem Eise in der Strommitte einen Hund lauern. Das Thier, welches ständig winkelte, sah am Rande einer eingebrochenen Stelle, und es ist demnach wahrscheinlich, daß der Besitzer deselben bei dem Verluße, die getrorene Eisdecke zu überschreiten, eingebrochen und ertrunken ist. Man versuchte das arme Thier durch Steinwürfe zu verschrecken, aber es wich nicht von der Stelle, an welcher es Mittwoch noch immer ausharrte. Am selben Tage warf man ihm ein Stück Brot zu, das sich der Hund, der bereits vollständig entkräftet ist, holte, um sofort wieder zu dem Orte zurückzukehren, von dem er Tag und Nacht nicht weicht. Da die Beschaffenheit der Eisdecke es unmöglich macht, das treue Thier zu bergen, so wird es wohl auch bald durch Hunger und Kälte verenden.

(Himmelserscheinungen im Februar 1891.) Venus ist noch als Morgensterne sichtbar; ihre Helligkeit nimmt zwar immer mehr ab, nachdem sie im Januar ihren größten Glanz erreicht hatte, indessen ist sie noch leicht einige Stunden vor Sonnenaufgang am Ost-Himmel aufzufinden. Mars, in dem Sternbilde der Fische, ist bis 9 Uhr Abends am West-Himmel zu beobachten; dagegen ist Jupiter mit bloßem Auge nicht mehr zu sehen, da er beinahe gleich mit der Sonne auf- und untergeht. Saturn geht gegen Mitte des Monats um 9 Uhr Abends auf und ist dann während der ganzen Nacht, immer noch im Sternbilde des großen Löwen stehend, sichtbar. Von hellen Fixsternen sind jetzt in den Abendstunden zu beobachten: Orion, Sirius, der hellste Stern am Fixsternhimmel, Regulus im großen Löwen und Procyon im Sternbilde des kleinen Hundes. Neu- und Vollmond tritt ein am 9. und 23.

(Fauft's Geburtshaus.) In Roda, einem Städtchen des Altenburger Kreises, steht ein altes auf einem Felsblock erbautes Haus, welches als die Geburtsstätte des berühmten Schmarzkünstlers Dr. Fauft bezeichnet wird. Nun ist dieses alterthümliche Bauwerk von der dortigen Gemeindebehörde behufs Straßenerweiterung angekauft worden. Der alte Chronist Spieß berichtet in seiner im Jahre 1587 herausgegebenen „Historie von Dr. Johann Fauft“, daß derselbe als Sohn eines Rodaer Bauern geboren sei.

(Ein neunzigjähriger Minister-Präsident.) Die Politik mag den „Charakter“ verderben, der Gesundheit scheint sie aber sehr zuträglich zu sein. Aus der Bergangeneit und Gegenwart ist eine große Zahl hochbetagter Staatsmänner bekannt; die Reihe derselben wird in sehr würdiger Weise durch den portugiesischen Minister-Präsidenten General Alreu Souza vermehrt, welcher am 27. v. M. seinen neunzigsten Geburtstag feierte. An diesem Tage präsidirte der Neunzigjährige einem Ministerrathe, nach welchem ihm der König einen längeren Beglückwünschungsbesuch abstattete. Bei einem Minister-Präsidenten, den für Jubelgeise üblichen Jubel „in voller geistiger Frische“ zu machen, wäre eine beleidigende Anwendung der Schablone.

(Die Passagiere des Zuges), welcher am 29. v. M. von Belgrad nach Niß ging, waren etwa zwei Kilometer vor der Station Ripanje Zeugen eines furchtbaren Vorfalles. Die anhaltende Kälte veranlaßt nämlich die im Innern Serbiens noch massenhaft vorhandenen Wölfe, sich an die Dörfer heranzuwagen, um dort Nahrung zu suchen. Eine Bäuerin mit einem kleinen Kinde im Arm befand sich am 29. v. M. Früh auf dem Wege nach dem Dorfe Ripanje, als sie von einem Wolfe verfolgt wurde. In ihrer Todesangst ließ die Frau das Kind fallen und flüchtete in rasender Eile nach dem Dorfe. Der Wolf holte sie aber ein und packte sie am Genick. In demselben Augenblicke fuhr der Zug vorbei und der Locomotivführer, die Gefahr übersehend, ließ halten, um gemeinsam mit anderen Zugpassagieren der wilden Bestie ihr Opfer zu entreißen. Es war jedoch zu spät, das hungerige Thier hatte bereits die Bäuerin zerfleischt, als die Leute herankamen. Dieselben konnten jedoch das Kind retten. Die Regierung läßt in den nächsten Tagen mehrere Wolfsjagden veranstalten.

(Vegetarianisch.) A.: „Machen Sie, was Sie wollen! Mir ist Alles Käse!“ B.: „Wollten wohl sagen Wurst!“ A.: „Nein, bin Vegetarianer.“

(Zeitgemäß.) Knabe (zum Vater): „Schick mich bald in die Lehre, lieber Vater!“ — Vater: „Zum Arbeiten hast Du noch ein Jahr Zeit, mein braver Junge.“ — Knabe: „Arbeiten will ich ja nicht, Vater, ich möchte nur gerne stricken!“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 4. Februar.

Einen wackeren, das Familienleben der Mittelclassen mit scharfen Strichen veranschaulichenden und das auf Schaulust angelegte Gebahren des einen und anderen, von Eitelkeits-Zeufel befreiten Wohlthätigkeits-Vereines mit ädem Humor gezeichneten P'Arronge: „Wohltätige Frauen“ hatte unsere begabte sentimentale Liebhaberin, Frä. Hulda Weinwurm, gestern zu ihrem Benefice gewählt. Sie zählt nicht zu den vor- und aufdringlichen Schaulustspielern, deren Mangel an Bescheidenheit dem Mangel an Talent gleichkommt, sondern zu den Wenigen, die, frei von jeder Ueberhebung und vorzüglichlicher Selbsttäuschung, ihre Leistungen für sich sprechen lassen. Das Publicum empfing die Beneficiantin mit Beweisen warmer Sympathie. Frä. Weinwurm spielte die Martha Stein ohne lärmende Effecte, dafür aber mit desto innigerer Empfindung und stattete die Haupt-scene mit der hämischen Geheimplatin mit bekannter Farbengluth in so zündender Weise aus, daß das Haus sie bei geöffneter Bühne stürmisch rief, bei welcher Gelegenheit sie auch eine prächtige Blumenstange mit Schleifen erhielt.

Mit virtuoser Fertigkeit entlebigen sich ihrer Aufgaben Herr Schöntag (Wäpfler) und Frä. v. D'Hynd (Ottile), dann Herr Männer als „bumsender“ Hubert; das waren durchwegs gelungene Figuren in trefflicher Zeichnung, deren Gesamtwirkung in Hervorrufen zu Gebör kam. — Frau Thomas-Söld füllte ihren Posten als hochfahrende, dabei „schmüzig“ freigeigige Geheimplatin prächtig und gewandt aus. — Frau Koltsberg Berger betundete als Anna Interesse einflößendes energisches Streben und rüstiges Fortschreiten. Ihre reizende Erscheinung machte leicht begreiflich den Kampf Hans Berner's, dem Herr Dieffenbacher zu voller Gesamtwirkung verhalf. — Herr Bauer (Major) schien unter dem Druck einer Indisposition zu leiden, welche wohl nicht auf Rechnung des seiner Rolle anhaftenden bleisternen Beines zu legen sein dürfte. — Mit — manchem Erwachnen zu empfehlender — Sicherheit spielte die kleine Hanno den Sextaner Julius. — Der Affessor des Herrn Robert war nicht genug ausdrucksvoll.

Offener Sprechsaal.

Öbliche Redaction!

In Nummer 24 Ihres geschätzten Blattes waren die Daten der Volkszählung im Szelythyer Bezirke angeführt und zum Schlusse eine ganz falsche Bemerkung zu lesen, welche zu berichtigen, resp. zu widerlegen Gerechtigkeit für seine Pflicht hält.

Die Abnahme der Bevölkerung, sowie das auffallende Vorwiegen des weiblichen Geschlechtes wurde damit erklärt, daß sich die Jünglinge des genannten Bezirkes zu Hunderten ihrer Militärdienstpflicht im Vaterlande zu entziehen trachteten und deshalb in's benachbarte Ausland auswanderten. Einem aufmerksamen Leser muß sogleich aufgefallen sein, daß die vier ackerbaureichenden Gemeinden Guraro, Drlat, Maag und Gessell (Trischeln) thatsächlich an Bevölkerung zugenommen haben, während bei den Gemeinden Szelysthe, Vale, Galis, Tilska, Szibiel und Cacova eine Abnahme zu bemerken ist. Wer die Verhältnisse kennt, wird anders urtheilen müssen. Nicht die Scheu vor dem Militärdienst, sondern einfach der Lebensdrang treibt die männliche Bevölkerung schon im zarten Knabenalter in die Fremde hinaus. Wo der Grundbesitz ein kleiner ist und der unfruchtbare Boden bloß den Hafer und die Kartoffeln aufkommen läßt, wo ferner Dienst und Arbeit so karg belohnt werden, da erweist sich eben die Vaterlandsliebe schwächer, als die Darwin'sche Theorie „des Kampfes um's Dasein“. Der zwölfjährige Knabe, welcher das Land verläßt, das ihm nicht viel mehr gegeben hat, als das nackte Leben, hat vom Militär noch keine Ahnung; in der Fremde wächst er zum Jüngling heran und oft weicht er gar nicht, in welchem Lebensalter er steht. Würde ihn die Scheu vor der Fahne zum Verlassen seiner Heimat genöthigt haben, nun! so hätte er wohl bis zu seinem 20. Lebensjahre noch Zeit genug dazu gehabt. Es ist eine Thatsache, daß sozujagen Alle, welche in ihrer Vaterland zurückkehren, sogleich wieder in's Ausland gehen, wenn sie ihrer Militärpflicht entprochen haben, es ist ferner wahr, daß die sogenannten „illegal Abjerten“ nur einen kleinen Theil der in Bessarabien, in der Dobrutscha, in Rumänien weilenden Angehörigen des Szelythyer Bezirkes bilden, woran sich Jeder beim löbl. Comitats-Waisenstuhle in Hermannstadt überzeugen kann, wo zahlreiche Verlassenschaftsangelegenheiten deswegen noch ihrer Erledigung harren.

Schließlich sei noch erwähnt, daß unsere Jünglinge im Auslande ebenso gut assentirt werden, wie bei uns und daß dieselben den Dienst in unserer Armee demjenigen in der russischen und rumänischen entschieden vorziehen.

Szelysthe, am 3. Februar 1891.

Hermann Malmer, Stubrichter.

Anmerkung der Redaction. Die voranstehende „Berichtigung“ befestigt unsere Behauptung, daß die Abnahme der Bevölkerung unter dem Gesichtspunkte eine scheinbare ist, weil die Jünglinge — ob in zartem oder kräftigerem Alter, ändert an der Sache nichts — auswandern und sich so der Assentirung entziehen. Der Grund, weshalb sie dies thun, ist in dieser Beziehung für unsere Auffassung ganz nebensächlich. Wenn wir von Hunderten sprachen, so haben wir noch zu wenig gesagt; der Herr Stubrichter kann sich aus dem beim Comitatsamte erliegenden amtlichen Verzeichnisse der „illegal Abjerten“ seines Bezirkes überzeugen, daß deren Zahl weit über tausend beträgt. Von der Ursache, weshalb sie „illegal abjert“ sind, können die sächlichen und anderen Jünglinge, die von den Assent-Commissionen als Ersatz für die abwesenden Wehrpflichtigen herangezogen werden müssen, nicht fett werden.

Original-Telegramm.

Wien, 4. Februar. Finanzminister Dunajewski wurde in den bleibenden Ruhestand versetzt, erhielt das Großkreuz des Stefanorden und wurde zum lebenslänglichen Herrenhausmitgliede ernannt. Zum Finanzminister wurde der Sectionschef im Justizministerium, Emil Steinbach, ernannt.

Fremden-Liste

vom 4. Februar.

Hotel Neubr. Fr. Schwenda, Siegl, Oppler, Antoni, Stagl, Deutsh, Lemesbar, Eos, Kaufleute, von Wien; Gfendrub, Kaufmann, von Remscheid; Rann, Kaufmann, von Kaufenburg; Zimmermann, Kaufmann, von Mannheim; Bond, Fuhr, Kaufleute, Stotter, Ingenieur, von Subapetz; Dr. Schuster, von Großkrot; Goh, Barrer, von Haba; Schobel, Barrer, Reppich, von Eibitz; Roth, Ingenieur, von Mediasch; Bichhofer, Reutnant, von Broos.

Hotel Welker. Janulestru vom Gattin, von Kimm; Rothovan, Erz-priester, von Schäßburg; Gräfer, Barrer, von Tobendorf; Seiler, Barrer, von Weilan; Graf Norman und Sohn, von Blasenborf.

(Eingefendet.)

Zurückgesetzte Seidenstoffe mit 25%, bis 33 1/2%, und 50% Rabatt auf die Original-Preise porto- und postfrei. Muster umgehend. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz). Königl. und kaisert. Hoflieferant.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf (artistische Leitung: Eugen Berger).

Abonnement Ende des Monats. Heute Donnerstag den 5. Februar 1891: Operette in 3 Acten von Hugo Wittman und Julius Baner. Musik von E. Müller.

Der arme Jonathan.

Operette in 3 Acten von Hugo Wittman und Julius Baner. Musik von E. Müller.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Schanzr.-Akt.-Oblig., Goldrente, and various bank notes.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Schanzr.-Akt.-Oblig., Goldrente, and various bank notes.

Sz. 1/1891. teilek.

[87] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Arz Albert ügyvéd által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak 300 frt. tőke, ennek 1890. évi január 1. napjától járó 6 1/10 % kamatai, 5 frt. 60 kr. eddigi, 4 frt. 10 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek, továbbá Bosca Mariutza lui Petru és Cloaje Juon csatlakozott jelzálogos hitelezők 200 frt. illetve 199 frt. követelése és járuléka kielégítése végett a veszélyi 434. sz. tjkvben A. 1-34. rend, 630, 1154, 1270a, 1270b, 1270c, 1273, 1437, 1539a, 1733a, 1740, 2013a, 2015b, 2518a, 2518b, 2620a, 2698a, 2698b, 2908, 2909a, 2909b, 3140a, 3290, 3300, 3450, 3768, 3870, 3973a, 3973b, 4139, 4292, 4471, 4621a, 6094a, 6399a, 6676, 6677, 7001a, 7001b, 7053, 7214, 7484a, 7484b, 7651a, 7802a, 7802b, 7848a, 8029. hr. sz. alatt Morariu Juon Dumitru nevére felvett ingatlanok 468 frtban megállapított kiküldési árban veszélyi község előjárásági helyiségében 1891. évi március hó 10-ik napján, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozik végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10% esetleg 50%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árformák és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1891. évi január 12-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 12713/1890. teilek.

[85] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Dr. Conradt Károly nagyszabeni ügyvéd által képviselt nagyszabeni polgári kórház-alap végrehajtónak 80 frt. tőke, ennek 1886. évi ápril hó 1. napjától járó 6% kamatai, 8 frt. 20 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett a nagyszabeni 1571. sz. tjkvben A. 1. rend, 926, 927. hr. sz. alatt özv. Rau Eliza szül. Teschka, Rau András és Wilhelm Eliza szül. Rau és Miess Karolina tulajdonul felvett ingatlanok 1500 frtban megállapított kiküldési árban ezen kir. törvényszék pertári helyiségében 1891. évi ápril hó 10-ik napján, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozik végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árformák és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételári köteles vevő 3 részletben az árverés napjától számított 30, 60 és 90 nap alatt a nagyszabeni kir. adó-mint bírói leltári hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1890. évi december 31-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

M.-3. 865/1891.

[95] 2-2

Eichenwerfholzstämme zu verkaufen.

Nachdem die laut Rundmachung M.-3. 12665 ex 1890 ddo 21. December 1890 am 24. Januar 1891 abgehaltene Licitation zu keinem annehmbaren Resultate geführt hat, wird hiemit verlaublicht, daß am Samstag den 14. Februar 1891, Vormittags 9 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause zu Hermannstadt bei Zulassung schriftlicher Offerte im Wege mündlicher Licitation jene 700 Stück Eichenbau- und Werfholzstämme neuerlich zum Verkaufe mit dem Ankaufungspreise per 1319 1/2 fl. auf dem Stocde gelangen, bezüglich deren mit der Eingangs bezogenen Rundmachung das Nähere über ihre Dimensionen und die sonstigen Vertrags-Bedingungen verlaublicht worden ist.

Hermannstadt, am 30. Januar 1891.

Der Magistrat.

6402. szám ex 1890.

[93] 2-2

Pályázat.

Lesses nagy község jegyzői állása lemondás által jött üresedésbe.

Ezen állás betöltése érdekében a pályázat azon megjegyzéssel hirdetik ki, hogy pályázni kívánók a felszerelt beadványait az alólírtak folyó évi február hó 26-ig terjesszék be.

Ezen állással következő járandóságok vannak összekötve, és pedig: 400 frt. évi fizetés, természetbeni lakás, 35 frt. irodai és világosítási átalány, 8 ol tüzifa saját lakása és az iroda számára.

Szent-Ágota, 1891. évi január hó 29-én.

A járási főszolgabíró: Schaser.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 10. April (auch unter dem Ankaufungspreise) Eigenschaft der Witwe Elise Rau geb. Teschka, des Andreas Rau, der Elise Wilhelm geb. Rau und der Karoline Miess in Hermannstadt. (Bistritz Gerichtshof).

Am 14. April (auch unter dem Ankaufungspreise) Eigenschaft der Maria 3. Jitta geb. Dragomir in Sate. (Hermannstädter Gerichtshof).

5% Pfandbriefe

der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt

sind mit halbjährigen Zinscoupons, die ohne Steuer oder sonstigen Abzug eingelöst werden, versehen und gelangen binnen 33 Jahren im Wege der Verlosung zur Rückzahlung.

Diese Pfandbriefe sind bei der Anstalt und der österr.-ung. Bank behebbar und werden von allen k. ung. Staatsbehörden, dann bei den, dem k. und k. Reichs-Kriegsministerium unterstehenden Kassen als Kauttionen und Radien, sowie seitens des k. und k. Kriegsministeriums und des k. ung. Landesverteidigungs-Ministeriums als Scirats-Kauttionen angenommen.

Sie genießen die größte Sicherheit, da zu ihrer Bedeckung die für unfindbare Darlehen erworbenen Hypotheken, deren Werth mehr als den dreifachen Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht, dann der in sicheren Wertpapieren angelegte Pfandbrief-Sicherstellungsfond in einer, das gesetzliche Ausmaß weit übersteigenden Summe und außerdem das sonstige Vermögen der Anstalt dienen.

Diese an der Wiener und Ofenpester Börse notirten Pfandbriefe werden zum Tagesfurie verkauft in Ofenpest bei der Ungarischen Eskompte- und Wechselbank, in Kronstadt bei der I. Siebenbürger Bank, in Schässburg bei J. B. Teutsch, in Bistritz bei der Bistritzer Distrikts-Sparkasse, in Hermannstadt bei P. J. Kabdeho und in der

Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

[1096] 3-10

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische Annoncen-Bureau A. Oppelik.

Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2, besorgt Annoncen jeder Art für sämtliche in- und ausländische Journale und Kalender.

Da eine praktische Zusammenstellung der Annoncen und die richtige Wahl der zu benutzenden Zeitungen den halben Erfolg im vornherein verbürgen, desselben einer unnützen Geldverschwendung vorbeugt, so empfiehlt sich obige in dieser Branche älteste österreichische Firma, geführt auf ihre 32-jährige Erfahrung in diesem Fache, den P. T. Interessenten und ist bereit, dieselben unentgeltlich zu ertheilen, sowie Annoncen-Entwürfe, Kostenvoranschläge (zu Original-Preisen der Zeitungen und Kalender mit entsprechendem Rabatte) und Preis-Courants auf Verlangen gratis zu liefern.

Der lange Bestand dieser Firma gibt im vornherein jede Garantie einer reellen, billigen und praktischen Ausführung der ihr übertragenen Aufträge.

Rundmachungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Nachweisung des rechtmäßigen Besitzes des dem Banciu Petru Stan Banciu aus Sibiel angeblich in Verlust gerathenen Einlagebuchs, welches demselben von der Hermannstädter „Albina“ am 19. Februar 1884 unter Zahl 3852 über den Betrag von 1300 fl. ausgefolgt wurde, bis 8. Januar 1892, widrigenfalls dasselbe für null und nichtig erklärt wird.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß die Zagfahrt wegen Entschädigung des Schantrechtes in Martonstette am 4. in Genbrich am 6., in Szab-Ridalmas und Dab-Solymos am 13., in Szab-Bejös am 14., in Ragylend am 18., in Ricsajstaba am 20. März stattfindet.

RUM

echter Jamaica, bester Theerum, fl. 5.-. echtes Olivenöl, per Saße 4 Sgr. netto Inhalt fl. 5.-. Aixerol, Wein, garantiert naturecht, fl. 5.50 per 4 Liter-Fäßchen total spesenfrei. Thee, 5.50. Kaffee, beste Sorte Familienmisch., per 5 Kilo-Saße fl. 8.75, garantiert echt Ceylon fl. 9.40. Orangen oder Citronen, fl. 1.50 per 5 Kilo-Korb. Blutorangen, fl. 1.80. Mandarinen per 50 Stück-Riste fl. 2.10.

Alles total spesenfrei per Nachnahme. Enrico Veneziani, Triest.

Blut-ORANGEN

40 Stück per 1 Postkorb fl. 1.80. 120 " " " " fl. 5.- in schönen Florentiner Hentelförben verpackt, jedes Poststück um 30 fr. theurer.

Citronen

40 Stück per Postkorb fl. 1.60. versendet franco aller Spesen gegen Nachnahme [1102] 1-4

GIOV. MUZZATI, Triest.

Preiscurant von sämmtlichen Colonialwaaren und Südfrüchten franco und gratis.

Der „Anker“, Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien, I., Hoher Markt „Ankerhof“.

Garantiefond am 31. December 1889 37,873,180 fl. 46 kr. Versicherungsstand am 31. Dec. 1889 184,107,454 fl. 92 kr.

Der „Anker“ übernimmt alle Arten von Versicherungen zum Zwecke der Versorgung der Familienangehörigen, ermöglicht die Altersversorgung, sowie die Beschaffung von Kinder- und Heirats-Ausstattungen zu mäßigen Prämien und unter den günstigsten Bedingungen.

25 Jahren fl. 27.70, 30 Jahren 32.30, 35 Jahren 36.90, 40 Jahren 43.20, 45 Jahren 52.10

vierteljährlicher Prämie ein Capital von fl. 5000.-, welches sofort nach dem Tode ausbezahlt wird.

Schriftliche und mündliche Anstufte ertheilt bereitwilligst und nimmt Anträge entgegen

Karl Ludwig, Ober-Inspector,

Haupt-Agentenschaft bei Herrn Andreas Török, Hermannstadt, grosser Ring.

Hermannstadt, im Januar 1891.

[1061] 3-15

Jósziv-Lose

Ziehung

15. Februar l. J.

Haupttreffer fl. 10.000

verkauft wir gegen

Ratenzahlungen

in Gruppen von:

6 Stück, zahlbar in 36 Monatsraten a fl. -96. 10 " " " " " " a " 160. 20 " " " " " " a " 320.

Schon nach Empfang der ersten Rate erhält der Käufer den mit Serien und Nummern der Original-Loose versehenen Ratenbrief, welcher zu

somitigem Mitspiel

berechtigt.

Bei Probing-Anträgen ist es am angezeigtesten, den entsprechenden Betrag mittelst Postanweisung aufzusenden und damit wir den Ratenbrief recommandirt absenden können, ersuchen wir, uns außer der ersten Rate noch weitere 20 fr. zukommen zu lassen.

[79] 2-4

Wechselstube der „Ersten Ung. Gewerbebank“, Budapest, IV., Franz Deák-gasse Nr. 5.